

neolithischen Siedlung von Deiringsen-Ruploh eine Antwort geben. Dieser neue Fundplatz, der nur 2 km von Hiddingsen entfernt liegt, wurde während der noch im Gang befindlichen Untersuchung der Steinkiste gemeldet. Die alsbald vorgenommene Probegrabung lieferte ein für Westfalen völlig neues Siedlungsinventar, das sich eng an den Formenkreis des sogen. südwestdeutschen Rössener Stiles anlehnt, und zwar an dessen Niersteiner Ausprägung. Die keramischen Leittypen sind an anderer Stelle dieses Heftes veröffentlicht. (Vergl. Stieren: Vorgeschichtliche Bauten ... S. 97, Taf. XVII, 1.)

In das überaus wechselvolle Bild, das der namengebende Rössener Stil in den einzelnen landschaftlichen Erscheinungsformen bietet, lassen sich die keramischen Funde von Hiddingsen zwanglos einordnen. Auch die querschneidigen Pfeilspitzen werden von Fundorten des Rössener Stiles als nordisches Erbe erwähnt. Vorerst aber sind diese Fäden, die Siedlungen und Grabformen der jüngeren Steinzeit der Soester Börde miteinander verbinden, noch zu schwach, als daß man derart gewichtige Fundkomplexe mit ihnen dauerhaft verknüpfen könnte.

Die Fortführung der Untersuchungen der Siedlung von Deiringsen-Ruploh wird einmal aus mehrtem Fundmaterial ein genaueres Bild von den hier wirksamen kulturellen Strömungen zeichnen können, zum anderen aber auch das Problem der westfälischen Steinkisten klären helfen.

Gang der frühesten Besiedlung des Siegerlandes

Von Hermann Böttger, Weidenau (Sieg)

Die fast zum Dogma gewordene Anschauung über den zeitlichen Verlauf der Besiedlung lehrt bekanntlich, daß sie von günstig gelegenen offenen oder waldarmen Plätzen der Ebene oder der Talränder ausging und allmählich meist in der Form der Rodung in die höher gelegenen Gebiete vorschritt. Das Gebirge gilt auch da, wo es waldarm ist, wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse allgemein als siedlungsfeindlich; erst recht schien dieser Gang der Besiedlung da der allein mögliche gewesen zu sein, wo die höher gelegenen Landstriche mit dichtem Wald bedeckt waren. So bildete sich die Auffassung von einem inneren Zusammenhang zwischen dem Alter des Ortes und seiner Höhenlage, derart, daß im allgemeinen die älteren Siedlungen in geringer Höhe, die jüngeren in größerer Höhe liegen sollen.

Bei Untersuchungen zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Siegerlandes glaube ich nun für die ältere Zeit, etwa von der Lateneperiode bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte, einen andern Verlauf der Besiedlung feststellen zu können. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die ersten Siedlungen, die in die Latenezeit gehören, auf den bis zu 600 m hohen, heute bewaldeten Gebirgskämmen oder an deren oberen Hängen gelegen haben, und daß erst von dort aus, vielleicht in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, Talsiedlungen entstanden sind. Die Klärung dieser Verhältnisse und die Frage, ob und unter welchen Umständen sich eine Bevorzugung der Höhensiedlung in ältester Zeit feststellen läßt, scheint mir umsomehr von Interesse

zu sein, als auch anderswo diese Fragestellung auftritt. Linckenheld¹ schreibt z. B.: „Die Besiedlung der Vogesenhöhen, wenigstens nordwärts des Donon, mit einer ackerbautreibenden Bevölkerung in gallo-römischer Zeit ist eine der auffallendsten Erscheinungen, die wir besonders heute zu verzeichnen haben, wo man doch das Gesetz der Kontinuität der Besiedlung aufgestellt hat. Vom Donon bis in die Bitscher Gegend waren anscheinend alle Höhen besiedelt.“ Die Verödung des elsässischen Flachlandes und die Bevorzugung der Höhengiedlung soll nach Forrer² „im Gefolge der Kimbern- und Teutonenzüge und des nachfolgenden Germanendrucks“ vor sich gegangen sein. Kriegerische Vorgänge hat auch Schumacher angenommen, um die von Behlen am Südostrand des Siegerlandes auf der bis 600 m hohen Kalteiche festgestellten Siedlungen der Spätlatenezeit mit ausgedehnten Ackerterrassen zu erklären³.

Nach der bisherigen Fundstatistik müssen wir annehmen, daß das Siegerland wegen seiner ungünstigen Lage im Herzen des rechtsrheinischen Schiefergebirges während der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit nicht besiedelt war. Nach der Art seines Bodens ist das Siegerland niemals waldarm oder gar waldfrei gewesen. Die Voraussetzungen für das Wachstum von offenen Pflanzenformationen fehlen vollständig. Der Boden ist völlig kalkarm. Das Verwitterungsprodukt seiner Grauwacke und seines Schiefers ist ein zäher, schwerer, sandarmer Lehm. Die reichen Niederschläge (1000—1200 mm im Jahresdurchschnitt), bedingt durch die ungünstige Lage gegenüber den regenbringenden Winden⁴, bewirken, daß der an sich wenig durchlässige Boden feucht und kalt ist. Alle Vorbedingungen für die Bedeckung des Landes, genauer gesagt der Täler, der Talränder, der Quellmulden und der unteren Hänge mit einem dichten Laubwaldkleid sind also gegeben; wohl darf man für die oberen steilen Hänge und die schmalen Wasserscheiden, von denen der Humus leicht abgespült werden konnte, eine geringere Waldbedeckung annehmen, sodaß sie gangbar waren. Wegen des Humusmangels waren sie aber auch ungeeignet zum Ackerbau.

Die siegerländer Urlandschaft muß also als ausgesprochen siedlungsfeindlich bezeichnet werden. Im allgemeinen liegen die altbesiedelten Gebiete an den Rändern des rechtsrheinischen Schiefergebirges etwa 50—70 km vom Siegerland entfernt. Nur im Südosten bildet das verhältnismäßig breite und wenig gewundene Tal der unteren und mittleren Dill, die am Ostrand des Siegerlands auf der Sieglahn-Ederwasserscheide entspringt und bei Wetzlar in die Lahn mündet, in Verbindung mit Streifen kalk- und lößhaltigen Bodens auf beiden Talseiten eine natürliche Pforte, die verhältnismäßig nahe an den Südostrand des Siegerlands führt. Daß diese Zugangsmöglichkeit wenigstens von streifenden Jägern benutzt worden ist, beweisen Einzelfunde der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit⁵ auf den linksseitigen Dillhöhen sowie einige noch nicht näher bestimmte Steinbeile im Siegerland selbst⁶. Was den Jungstein- und Bronzezeitmenschen aber zum Bleiben hätte veranlassen können,

¹ Linckenheld, Bericht über die Fortschritte der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Lothringen, 17. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, S. 135.

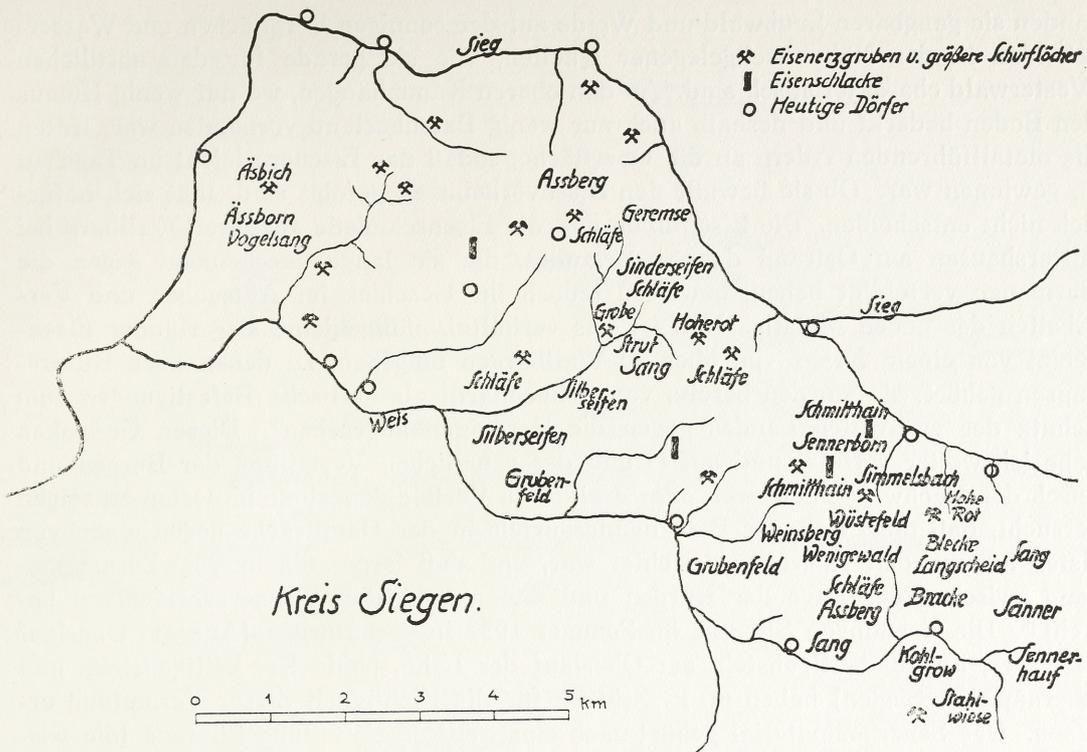
² ebenda.

³ Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II. S. 121.

⁴ Dißmann, Siedlungen und Volksdichte im Siegerlande, S. 19, 20.

⁵ Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, S. 202, 206, 214, 222. Behlen, Nassauische Mitteilungen 1904/5, Spalte 12—14.

⁶ Museum des Siegerlands, Siegen.



Karte 1. Räumliches Zusammentreffen von Flurnamen, die auf Eisengewinnung und Holzköhlerei hinweisen, mit Fundstellen alter gewerblicher Tätigkeit.

nämlich Ackerboden, konnte das Siegerland ihm nicht bieten, und für die reichen Eisenschätze, die es in seinen Bergen verborgen hielt, hatte er noch keine Verwertung.

Die Notwendigkeit, auch innerhalb des rechtsrheinischen Schiefergebirges neues Siedlungsland zu schaffen, trat ein, als in der Späthallstattzeit eine zahlreiche von Westen kommende Bevölkerung, die Träger der wohl keltischen Hunsrückkultur, den Rhein überschritt und für sie kein von Natur offenes, unbesiedeltes Land mehr vorhanden war. Es ist für die nachfolgenden Untersuchungen von Wichtigkeit, darauf hinzuweisen, daß die kleinen Siedlungen dieser Menschen im inneren Hunsrück und aus der Eifel in der Nähe von Bächen und Quellen, häufig am oberen flachen Auslauf saftiger Wiesenbäche lagen⁷, also in ausgesprochener Höhenlage. Schumacher⁸ hat auf Grund von Bodenfunden nachgewiesen, daß ein Zug dieser Hunsrückleute, die zunächst als Hirten und Jäger erscheinen, die aus dem Neuwieder Becken nach Osten über die Höhen des Westerwaldes führenden Kämme auf seinen Wanderungen benutzt hat, die ihn gewissermaßen von selbst zum Quellgebiet von Sieg, Eder, Lahn und Dill geleiteten. Sie kannten schon das Eisen, als sie den Rhein überschritten, und trafen am Ostrand des Neuwieder Beckens auf die Eisenvorkommen, die von dem Mittelpunkt der reichen Eisenerzlager im oberen Sieg- und Dillgebiet an den Nordhängen des Westerwaldes bis zum Unterlauf von Wied und Sayn (die in der Nähe von Neuwied in den Rhein münden) ausstrahlen. Als Jäger und Hirten suchten und

⁷ Schumacher, Nassauische Annalen, 44. Bd. S. 175 ff., 182, 183, 218.

⁸ Schumacher, Prähistorische Zeitschrift. 8. Bd., S. 133 ff.

fanden sie gangbaren Laubwald und Weide auf den sonnigen Bergflächen und Wasserscheiden in der Nähe hochgelegener Quellen, wie sie gerade für den nördlichen Westerwald charakteristisch sind. An den oberen Kammhängen, wo nur wenig Humus den Boden bedeckt und deshalb auch nur wenig Baumbestand vorhanden war, traten die metallführenden Adern an die Oberfläche, sodaß das Eisenerz leicht im Tagebau zu gewinnen war. Ob sie bewußt den Eisenvorkommen gefolgt sind, läßt sich natürlich nicht entscheiden. Die Eisenfunde und die Eisenschmiede auf ihrer Wallburg bei Rittershausen am Ostrand des Siegerlandes, die sie lange anscheinend gegen die Germanen verteidigt haben, beweisen jedoch ihr Geschick im Aufsuchen und Verarbeiten des neuen Metalls. Nun ist das verhältnismäßig kleine siegerländer Eisengebiet von einem Kranz von über 20 Wallburgen umgeben, zu denen auch Rittershausen gehört; sie wurden bereits von Schuchhardt als keltische Befestigungen zum Schutz des wertvollen Landes gegen die Germanen angesehen⁹. Diesen Gedanken habe ich weiter verfolgt und auf Grund der räumlichen Verteilung der Burgen und durch den Nachweis einer zwei- oder dreifachen Verteidigungslinie im Osten zu zeigen versucht, daß die Front des Befestigungsgürtels in der Hauptsache gegen einen von Osten kommenden Angreifer gerichtet war, und daß ferner ein innerer Zusammenhang zwischen der Lage der Burgen und den ergiebigsten Eisenerzvorkommen besteht¹⁰. Die Grabungen Stierens im Sommer 1932 in drei Burgen (Aue am Oberlauf der Eder, Schloß Wittgenstein am Oberlauf der Lahn, beide Kr. Wittgenstein, und Obernau, Kr. Siegen) haben m. E. Stützen für die Richtigkeit dieser Vermutung ergeben. Das Scherbenmaterial gehört nach einstweiliger Mitteilung Stierens (die wissenschaftliche Bearbeitung ist noch nicht abgeschlossen) der jüng. Eisenzeit an und ist damit ungefähr in die Zeit der Rittershauser Funde zu setzen. Ausgesprochen germanische Keramik fand sich nicht. Eine Eisensichel aus der Wallburg von Wittgenstein zeigt auffallende Übereinstimmung mit einer solchen von der Keltenanlage auf der Steinsburg bei Römhild. Aue und Obernau weisen so starke Brandspuren an den Toren auf, daß eine Eroberung sicher ist. Ferner ist der von Schumacher¹¹ angedeutete Zusammenhang zwischen den zahlreichen Eisenschlackenhäufen des Siegerlands und seiner Nachbargebiete und den keltischen Burgenerbauern schon jetzt wahrscheinlich gemacht durch die Untersuchungen der Schlacken. Konnten schon die früheren Schlackenhaufen nach der Art der darin gefundenen Ofenmantelstücke und der zähflüssigen Schlacke von 50 % und mehr Eisengehalt als sehr alt bezeichnet werden, so erlauben kürzlich gefundene zahlreiche Früh- und Spätlatènescherben, die ganz derselben Art sind wie die der untersuchten Wallburgen, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die ungefähre zeitliche Gleichsetzung von Wallburgen und ältester Eisenverhüttung¹². Wir dürfen demnach in den keltischen Wallburgenerbauern die ersten Besiedler des Siegerlandes und wahrscheinlich auch die Begründer und ersten Träger der siegerländer Eisenindustrie sehen. Die große Zahl der Burgen, vor allem aber die für Rittershausen nachgewiesene jahrhundertlange Benutzung durch die Kelten¹³ be-

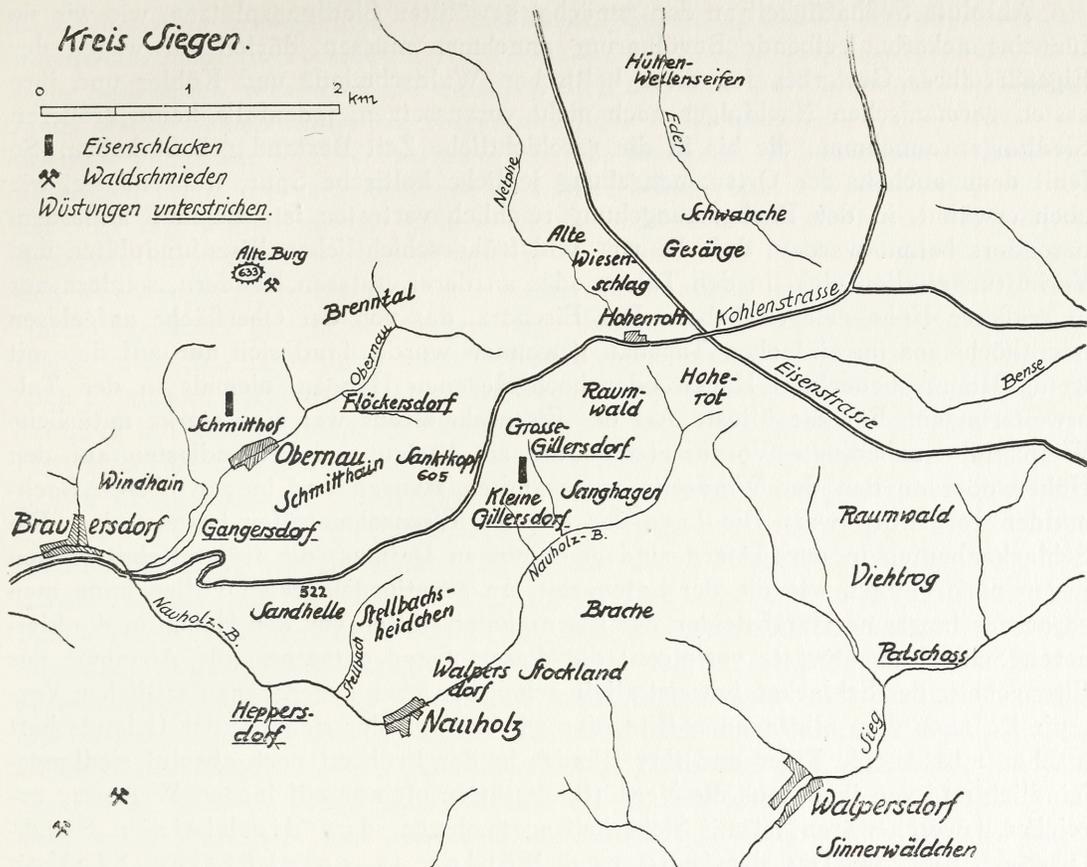
⁹ Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland, 2. Aufl., 1934, S. 203.

¹⁰ Böttger, Wallburgen, Wege und älteste Eisenindustrie in Südwestfalen, Zeitschrift „Westfalen“, 16. Jahrgang, S. 217 ff.

¹¹ Schumacher, Nassauische Annalen, 44. Bd., S. 203.

¹² Krasa, Frühgeschichtliche und mittelalterliche Eisenschmelzen im Siegerland, Zeitschrift „Siegerland“, 13. Bd., S. 49 ff.

¹³ Kutsch, Der Ringwall auf der Burg bei Rittershausen, Nass. Annalen 47. Bd., S. 1 ff.



Karte 2. Häufung von Wüstungen innerhalb eines heute wieder mit Wald bedeckten Gebiets, in dem Flurnamen auf frühere Waldlichtung hinweisen.

weisen, daß, nachdem einmal die vorzüglichen Eigenschaften des manganreichen siegerländer Eisenerzes für die Herstellung von Stahl erkannt war¹⁴, die Bodenschätze die keltischen Hirten und Jäger festgehalten und seßhaft gemacht haben. Nur ein Jäger- und Hirtenvolk, das sich mit Wald und Weide begnügt, kaum aber ein an fruchtbaren Ackerboden gewohntes Volk war in der Lage, die Ungunst der Lebensverhältnisse im siedlungsfeindlichen Siegerland zu überwinden. Man darf also sagen, daß der die frühe Besiedlung des Landes hindernde Faktor, die ungünstige geographische Lage im waldbedeckten Gebirgsinnern in Höhe bis zu 600 m, ausgeglichen und überwunden worden ist durch zwei fördernde Faktoren, das reiche Erzvorkommen und die Anpassungsfähigkeit der Hunsrückkulturträger. Für die Germanen, die anscheinend erst in der Spätlatènezeit sich zu Herren des Landes machten, kam das Eisengebiet nicht als bäuerliches Siedlungsland in Frage — solches stand ihnen anderwärts reichlich zur Verfügung. Auch sie können nur die Bodenschätze angezogen haben, die sie weiterhin genützt haben werden. Von den besiegten Kelten muß ein Teil im Lande geblieben sein; nur so ist auch die Erhaltung der teilweise keltischen Bachnamengebung zu erklären, die ich an anderer Stelle ausführlich erörtern werde.

¹⁴ Quiring, Die Anfänge des Bergbaus im Siegerland, Siegerland, 12. Bd. S. 2 ff.

Absolute Selbsthaftigkeit an den zunächst gewählten Siedlungsplätzen, wie wir sie für eine ackerbautreibende Bevölkerung annehmen müssen, dürfen wir wegen der Eigenart ihres Gewerbes für diese keltischen Waldschmiede und Köhler und ihre ersten germanischen Nachfolger noch nicht voraussetzen, jedenfalls keine größeren Siedlungen annehmen, die bis in die geschichtliche Zeit Bestand gehabt haben. So fehlt denn auch in der Ortsnamengebung jegliche keltische Spur, während sie, wie eben erwähnt, in der Bachnamengebung reichlich vertreten ist. Es muß außerdem besonders betont werden, daß die vor- und frühgeschichtlichen Eisenfundplätze und Verhüttungsstellen nicht in den Tälern oder an deren unteren Rändern, sondern nur in größerer Höhe gelegen haben. Das Eisenerz, das von der Oberfläche aufgelesen oder höchstens im einfachen Tagebau gewonnen wurde, fand sich nur auf den mit wenig Humus bedeckten Höhen oder hochgelegenen Hängen, niemals in den Talerweiterungen. Für die älteste Art des Eisenschmelzens war eine starke natürliche Windzufuhr unbedingte Voraussetzung, die am besten und beständigsten auf den Höhen oder an den der Windseite zugewandten Hängen und in den oberen Bachmulden vorhanden war. Die Lage der ältesten Eisenschmelzöfen beweist das. Die Schlackenhaufen in den Tälern sind ganz jungen Datums; die frühmittelalterlichen liegen noch ähnlich wie die der Latenezeit. In günstig gelagerten Fällen kann man sogar das langsame Herabsteigen der Eisenschmelzstätten von den Höhen in die kleineren Schluchten abwärts verfolgen; die diesem Gang entsprechende Abnahme des Eisengehalts der Schlacken beweist allein schon den eben angegebenen zeitlichen Verlauf. Da nach dem allgemeinen Bild, das wir uns von der siegerländer Urlandschaft machen müssen, die Täler und ihre Ränder in der Frühzeit noch absolut siedlungsfeindlich und von ihnen aus die Verhüttungsstätten oft nur auf langen Wegen zu erreichen gewesen wären, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die kleinen Siedlungen der Waldschmiede und Köhler an geschützten Stellen in der Nähe ihrer gewerblichen Tätigkeit, also in beträchtlicher Höhe, nahe den Wasserscheiden oder in den oberen Talmulden lagen. Übrigens hat auch Schumacher, ohne die von mir dargelegten Zusammenhänge zu kennen, mehrfach darauf hingewiesen, daß die Hütten der Hunsrückkulturleute im Westerwald und im Taunus „nicht unten in oder an den großen Talweitungen, sondern unfern der Höhenwege in der Nähe der Quellen kleinerer Bächlein“ lagen¹⁵.

Ich habe an anderer Stelle ausführlich dargelegt¹⁶, wie die Gewinnung und Verhüttung des Eisens durch den Waldschmied, die Beschaffung des Brennstoffs durch den Köhler und die Weidewirtschaft auf den durch die waldzerstörende Tätigkeit des Köhlers entstandenen Lichtungen sich gegenseitig bedingten und zur Anlage von wahrscheinlich vielen, aber nur sehr kleinen Siedlungen führten, die wieder verlassen werden mußten, wenn die für die damaligen Verhältnisse erfaßbaren Bodenschätze erschöpft waren oder der Wald infolge anhaltenden Raubbaus kein Holz mehr lieferte. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die vom Köhler geschaffenen Lichtungen zunächst Gelegenheit zum Weidegang gaben und dann den allmählichen Übergang zur Hack-

¹⁵ Schumacher, Nass. Annalen, 44. Bd. S. 179, 190, 194, 197.

¹⁶ Böttger, Die siegerländer Eisenindustrie und Weidewirtschaft der ältesten Zeit, Zeitschrift „Siegerland“ 6. Bd. S. 2 ff.

u. Alte Eisenindustrie, Holzköhlerei und Weidewirtschaft des Siegerlandes im Lichte der Flurnamen, Zeitschrift „Westfalen“ 17. Jahrgang, Heft 1.

und Pflugkultur ermöglichten. Für ein kleines Gebiet ist die Richtigkeit dieser Annahme bewiesen. Im Forstbezirk Kalteiche, der 500—600 m hohen, schon lange nicht mehr besiedelten Wasserscheide zwischen Sieg und Dill am Südostrand des Siegerlands stellte Behlen zahlreiche vorgeschichtliche Ackerterrassen, den Gebrauch der eisernen Pflugschar und Wohnstätten fest, die beweisen, daß hier „in der späteren Latènezeit bis in die nachchristliche Zeit hinein eine lebhaft Besiedlung geherrscht hat“. Er sagt weiter darüber: „Nicht darüber übrigens, daß schon vor 2000 Jahren Ackerbau mittels der eisernen Pflugschar in Deutschland betrieben ward, muß man sich wundern, sondern darüber, daß dieser Ackerbau in einer zum Ackerbau nicht einmal besonders geeigneten, rauhen Lage und an sogar heute nicht mehr zurückeroberten Stellen im Wald in solch fast erdrückenden Großartigkeit der Ausdehnung nach Raum und Zeit auftritt. Das Vorkommen einer so ausgedehnten Pflugkultur läßt natürlich auf eine massenhafte Eisengewinnung und Verarbeitung schließen“¹⁷. Hier liegt also eine ausgesprochene Höhengiedlung vor, die sich, wenn sie in den großen Zusammenhang, wie er oben geschildert wurde, hineingesetzt wird, deutlich als natürliches Ergebnis darstellt und nicht wie Schumacher¹⁸ noch annahm als Fluchtsiedlung von Bevölkerungsteilen, die durch kriegerische Ereignisse in den schwer zugänglichen Bergwald gedrängt waren. Daß bisher nur an der Kalteiche diese Funde gemacht worden sind, beruht auf dem Zusammentreffen mehrerer günstiger Momente. Zunächst war der glückliche Finder der mit dem Boden seines Reviers ausgezeichnet vertraute und schon früh archäologisch sehr interessierte zuständige Oberförster. Dann ist das Gebiet der Kalteiche nach dem Verlassen der Siedlungen während des Mittelalters mit landesherrlichem Hochwald und auch heute noch mit Staatswald bedeckt, sodaß eine Störung des Bodens ziemlich ausgeschlossen war. Über weite, industrie- und höhengiedlungsverdächtige Gebiete des übrigen Eisengebiets erstreckt sich dagegen seit vielen Jahrhunderten Hauberg, der durch die Eigenart seiner Bewirtschaftung (Hack- und Brennkultur) der Erhaltung von Ackerbauwohnpuren sehr abträglich ist; zudem fehlte es an dem nötigen Interesse und Verständnis, da der Begriff „Höhengiedlung“ doch zu absurd erscheinen mußte. Es ist deshalb anzunehmen, daß das, was für die Kalteiche gilt, auch für andere, die gleichen Voraussetzungen aufweisenden Gebiete des Siegerlands zutrifft.

Solange es an einschlägigen Bodenuntersuchungen und Funden fehlt, sind wir allerdings nur auf Rückschlüsse aus geschichtlicher Zeit angewiesen. Solche Möglichkeit bietet zunächst die vergleichende Flurnamenforschung. In dem oben erwähnten Aufsatz in der Zeitschrift Westfalen¹⁹ habe ich gezeigt, wie die auf alte Eisengewinnung hindeutenden sinder- und schmitt-Flurnamen und die auf Holzköhlerei hinweisenden Kohl- und grow-Flurnamen zusammen mit den Fundstellen alter gewerblicher Tätigkeit (Schlackenhaufen, alte Schürfstellen, schwarze, unter dem heutigen Boden liegende Kohlenmeilererde) sehr häufig vergesellschaftet sind mit Flurnamen, die sich beziehen auf völlige oder teilweise Lichtung des Waldes (rot, sang, schwand, brand, licht, bleck, wenig, Raumwald), auf Weidewirtschaft (Kuhstälchen, Rindhagen, Viehtrift, Schläfe, Hude, Weide und Bildungen mit as, senne, winne u. a.), in einigen Fällen auch auf primitiven Ackerbau (Brache).

¹⁷ Behlen, Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde, 1903/4, Spalte 80 und 20 ff.

¹⁸ vgl. Anmerkung 4.

¹⁹ vgl. Anm. 16.

Karte 1 zeigt ein solches räumliches Zusammentreffen auf einem 8 km langen und 2—3 km breiten, durchweg über 400 m hohen Bergrücken zwischen dem Oberlauf von Sieg und Weiß, wobei zu beachten ist, daß nur die mir zufällig bekannt gewordenen Eisenschlackenhaufen eingezeichnet sind. Die Ergebnisse dieser vergleichenden Flurnamenforschung beweisen, daß im Mittelalter, bis wohin wir aus sprachlichen und andern Erwägungen und auf Grund urkundlicher Unterlagen die Flurnamen ohne Bedenken zurückdatieren können, da wo Köhler und Waldschmied tätig waren, größere Waldlichtungen entstanden sind, die der Weidewirtschaft und stellenweise dem Ackerbau dienten.

Nun ist nicht anzunehmen, daß jede größere Waldlichtung ihren sprachlichen Ausdruck in einem entsprechenden Flurnamen gefunden hat, sodaß wir also für jene Zeit mehr waldentblößte oder waldarm gemachte Gebiete voraussetzen dürfen als durch Flurnamen belegt sind. In fast allen Fällen der oben erwähnten auf Eisenverhüttung hindeutenden Flurnamen ist der Grund und Boden seit langem wieder mit Hoch- oder Niederwald (Hauberg) bedeckt. Für dieses durch Flurnamen erschlossene offene Gelände ergibt sich also dasselbe wie für das von Behlen festgestellte, in noch früherer Zeit waldarm gemachte Gebiet: es hat wieder sein ursprüngliches Waldkleid angelegt und läßt nicht ahnen, daß es einst für längere Zeit Mensch und Vieh Nahrungsmöglichkeit gewährt hat. In nicht wenigen Fällen konnten innerhalb solcher Gebiete kleine Wüstungen nachgewiesen werden. Karte 2 zeigt die Häufung von Wüstungen in einem mit den genannten Flurnamen durchsetzten, 450—650 m hohen, heute wieder mit Wald bedeckten, siedlungsfeindlichen Gelände in der Nähe der Sieg- und Ederquelle.

Ein Vergleich der Karten 3 und 4, die die Wohnplätze um 1400 und 1900 wiedergeben, veranschaulicht die große Veränderung in der Lage der Siedlungen. Von den fast 200 Wohnplätzen, die um 1400 vorhanden waren, bestehen heute noch rund 120; von den übrigen, etwa 75 Orten, von denen die große Mehrzahl spätestens am Ende des Mittelalters ausgegangen ist, liegen, abgesehen von den wenigen Wüstungen, die sich in der Nähe der größeren Orte finden und von diesen aufgesogen worden sind, die meisten im heutigen Waldgebirge, z. Tl. in beträchtlicher Höhe.

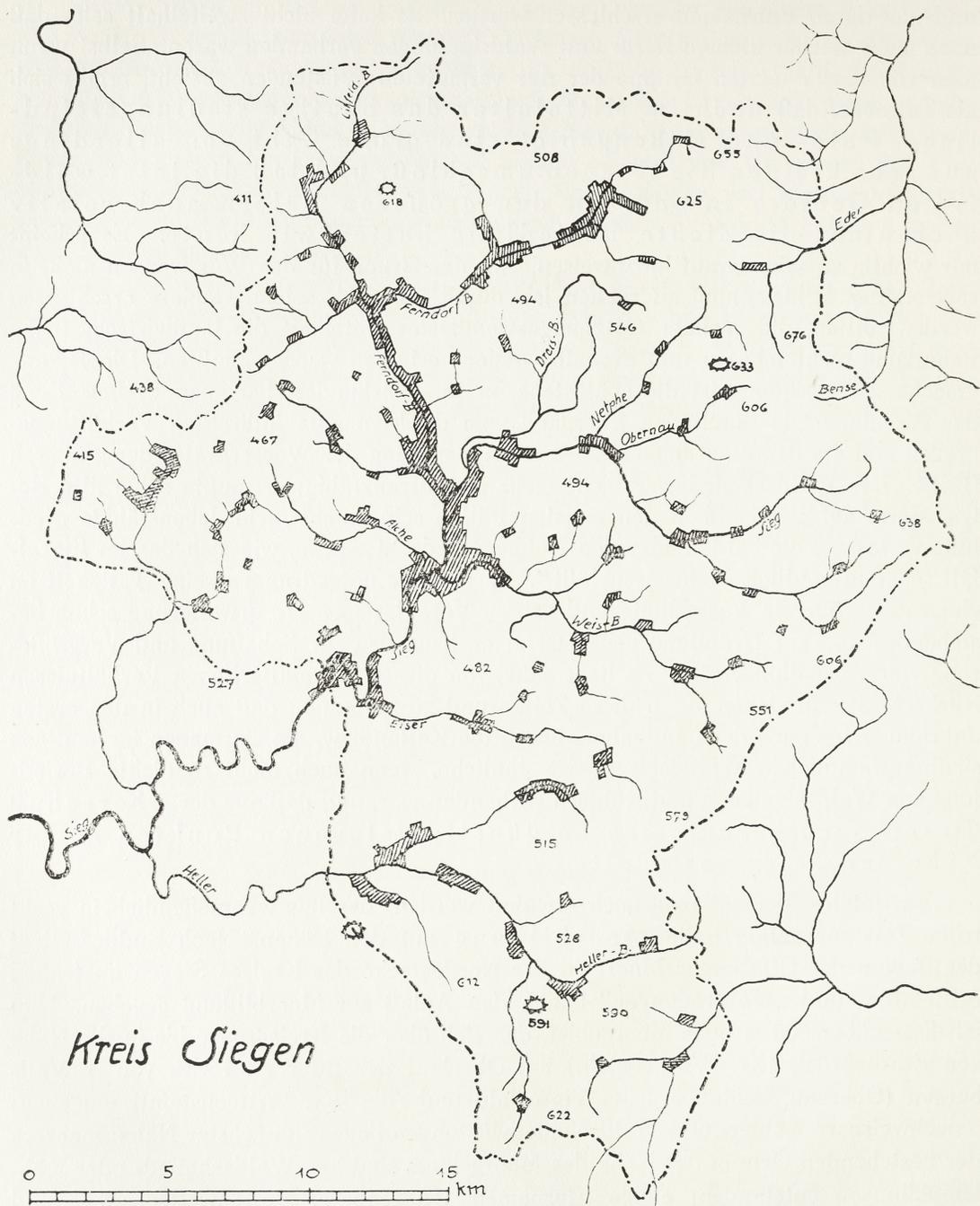
Man könnte nach Analogie anderer Gegenden annehmen, daß die Mehrzahl der später wüst gewordenen Siedlungen das Ergebnis einer großzügigen Rodung in der Zeit des inneren Landesausbaus sei; es ist aber nicht einzusehen, warum in einer Zeit, wo in niederer, landwirtschaftlich und klimatisch günstigerer Lage noch viel Gelände zur Besiedlung zur Verfügung stand, man eine derartige umfangreiche Rodung des Waldgebirges vorgenommen haben sollte. Ausschlaggebend für die richtige Beurteilung scheint mir das völlige Fehlen von auf Rodetätigkeit hinweisenden Bezeichnungen in den Namen der 75 Wüstungen zu sein. Nur ganz wenige von ihnen können nach ihrer Lage ganz oder hauptsächlich landwirtschaftlichen Zwecken gedient haben; die meisten sind Köhler- und Waldschmiedsiedlungen gewesen. Sie liegen meist da, wo Eisenerz im Tagebau gewonnen werden konnte, wo sich umfangreiche, hochprozentige Eisenschlacken finden und Flurnamen auf alte Eisenverhüttung schließen lassen, oder endlich, wo weithin Spuren von ausgedehnter Holzkohlenerzeugung nachzuweisen sind. Diese Wüstungen dürfen als die letzten Zeugen einer dichten Besiedlung des eisenerz- und holzkohlenreichen Waldgebiets angesehen werden. Viele von ihnen sind urkundlich nicht belegt

und nur durch Flurnamen erschlossen worden. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß noch mehr solcher kleinen Berg- und Waldsiedlungen vorhanden waren. Selbst wenn man von dieser letzten Gruppe der nur vermuteten Wüstungen absieht, ergibt sich als Tatsache, daß noch im Mittelalter das heutige siedlungsfeindliche Wald- und Höhenggebiet eine große Zahl von allerdings nur sehr kleinen Siedlungen umschloß, und daß die jetzt waldfreien Gebiete in oder an den größeren Tälern auch relativ noch nicht die dichte Besiedlung hatten wie heute. Es scheint mir wichtig zu sein darauf hinzuweisen, daß der Grund für das Wüstwerden nicht in sogenannter Fehlsiedlung zu suchen ist, durch die auch solche Gebiete erschlossen werden sollten, die nachher trotz angestrengtester Tätigkeit die landwirtschaftliche Benutzung nicht lohnten und deshalb wieder verlassen werden mußten. Die Hauptursache der Verödung ist die spätestens im 13. Jahrhundert beginnende Umstellung der Eisenindustrie durch den Übergang vom direkten zum indirekten Verhüttungsprozeß und die damit zusammenhängende Ausnutzung der Wasserkräfte der größeren Bäche. Der Waldschmied war nicht mehr konkurrenzfähig; er mußte seine alte Betriebsform aufgeben und in den meisten Fällen seine nicht mehr lebensfähige Siedlung verlassen, die bald wieder von Hauberg bedeckt wurde, wie sich das im Einzelfall sogar urkundlich nachweisen läßt²⁰. Er verlegte notgedrungen seine Tätigkeit an einen der größeren Wasserläufe und gab so Veranlassung zur Erweiterung schon bestehender und zur Gründung neuer Orte; er trug also zur Schaffung und Vergrößerung von Talsiedlungen bei. Es liegt nahe, von diesen mittelalterlichen Verhältnissen Rückschlüsse zu ziehen auf frühere Zeiten und zu vermuten, daß auch in den ersten Jahrhunderten nach der Landnahme durch die Kelten bzw. die Germanen im heutigen siedlungsfeindlichen Waldgebirge eine ähnliche, wenn auch nicht so dichte Besiedlung von Waldschmieden und Köhlern vorhanden war, und daß nur der Überschuß dieser Bevölkerung sich an günstig gelegenen Punkten in der Nähe der Täler ansiedelte.

Ein letztes Moment mag noch erwähnt werden, das uns wahrscheinlich in recht frühe Zeit zurückführt: die Moorbildung auf den Höhen. Nach Budde²¹ liegt der Beginn der Ginsberger Moore in der Nordostecke des Kreises Siegen im frühen Mittelalter, und „Waldrodungen“ haben den Anlaß zur Moorbildung gegeben. Nun ist dieses über 500 m hohe Moorgebiet, das sich über die Kreisgrenze bis in die Nähe von Erndtebrück (Kr. Wittgenstein) am Oberlauf der Eder erstreckt, von 3 Wallburgen (Oberнау, Schloßberg bei Vormwald und Aue [Kr. Wittgenstein]) umgeben; 5 nachweisbare Köhler- und Waldschmiedwüstungen liegen in nächster Nähe; mehrere der bestehenden Orte in der Nähe des Moorgebiets sind aus Waldschmied- oder Köhlersiedlungen entstanden; einige Flurnamen (Hüttenberg, Hüttenwellenseifen) und Erzvorkommen deuten mit Bestimmtheit auf gewerbliche Tätigkeit. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei zwei weiteren Moorgebieten: Dornbruch, an der Nordgrenze des Kreises, 450—500 m hoch, alte Eisengewinnung, Wallburg, mehrere Wüstungen, und

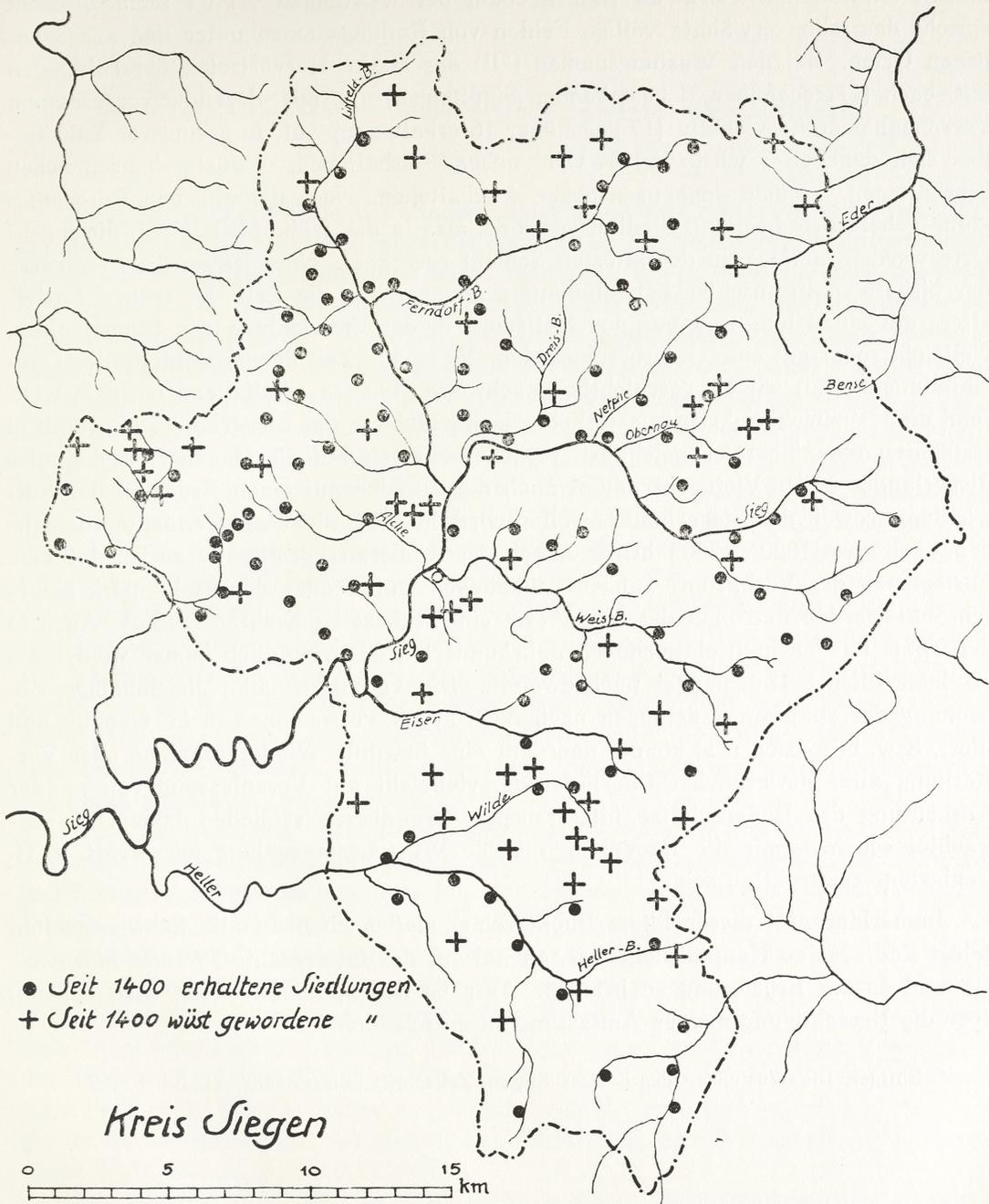
²⁰ Böttger, Die Wüstungen des Kreises Siegen, Zeitschrift „Siegerland“ 11. Bd. S. 45 unter Nr. 36 Homelinghausen.

²¹ Budde, Pollenanalytische Untersuchungen. Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westfalens, 85. Jahrg., S. 98 ff.



Karte 3. Wohnplätze um 1400.

bei Lippe an der Südgrenze des Kreises, über 500 m hoch, 2 Wallburgen, reiche Eisenerzlager und viele einschlägige Flurnamen und zwei nachweisbare Wüstungen. Was Budde als „Waldrodung“ ansieht, dürfte also weiter nichts sein als das Ergebnis der jahrhundertlangen waldzerstörenden Tätigkeit der Köhler. Ist es ein Zufall, daß alle Hochmoore des Siegerlandes sich in so engem räumlichen Zusammenhang mit



Karte 4. Wohnplätze um 1900.

Wallburgen finden? Ist die Annahme erlaubt, daß die Ursachen der Moorbildung bis in jene Zeiten zurückreichen, wo diese Burgen von ihren keltischen Erbauern errichtet oder benutzt wurden?

Auf einen möglichen Einwand, der gegen meine Auffassung von der allgemeinen Verbreitung der Höhensiedlungen in der ältesten Zeit erhoben werden kann,

möchte ich noch hinweisen: die Namengebung der Wüstungen²². Für meine Ansicht spricht das schon erwähnte völlige Fehlen von Rodungsnamen unter den ausgegangenen Orten. Bei den Wüstungsnamen fällt das starke Hervortreten der Bildungen mit -bach (21 gegenüber 31 bestehenden Siedlungen) und mit -dorf und vorgesetztem Personennamen im Genetiv (17 gegenüber 16 erhaltenen) auf; in geringerer Zahl finden sich daneben 3 wüste ingen- Orte neben 1 erhaltenen, 4 wüste -hausen neben 9 erhaltenen, 5 wüste -inghausen neben 4 erhaltenen. Nach der üblichen Zeitbestimmung gehören sie in die 2. Siedlungsperiode, also in das frühe Mittelalter; die ingen-Orte werden vielfach zu der ältesten Schicht gerechnet. Nun deuten die Ergebnisse der bisherigen Eisenschlackenhaufenuntersuchungen für die Zeit des frühen Mittelalters auf einen lang andauernden Stillstand in der Entwicklung des Schmelzofens, vielleicht sogar auf eine Unterbrechung hin. Es ist die Zeit der Ausbildung der Gau-einteilung, soweit wir sie geschichtlich nachweisen können. Auffallend ist, daß, während die Gauzugehörigkeit für sämtliche Nachbargebiete des Siegerlandes einwandfrei feststeht und z. Tl. reich belegt ist, jeglicher Hinweis auf die Gauzugehörigkeit des Siegerlandes fehlt. Vielleicht deutet auch diese Lücke auf einen Bruch in der Entwicklung, soweit das Siegerland betroffen wird, hin. Ob die Waldverwüstung damals, d. h. nach etwa 1000—1200 jähriger Arbeit des Köhlers so groß gewesen ist, daß eine Fortsetzung der Verhüttung zunächst unmöglich würde oder doch sehr stark eingeschränkt werden und man der Natur erst eine Ruhezeit gewähren mußte? Auch in den spät- und nachmittelalterlichen Jahrhunderten ist urkundlich immer wieder ein oft bedenklicher Holzangel nachzuweisen. Die verhältnismäßig gleichmäßige Benennung der späteren Wüstungen nach dem Typus Personennamen im Genetiv und -dorf, bzw. mit -bach u. a. könnte dann auf eine bewußte Wiederaufnahme oder Verstärkung alter gewerblicher Überlieferung, vielleicht auf Veranlassung von an der Ausbeutung der Bodenschätze interessierten Grundherrschaften schließen lassen. So betrachtet scheinen mir die Bedenken, die die Wüstungsmangelung hervorruft, z. Tl. wenigstens zerstreut zu sein.

Immerhin zeigt dieser letzte Punkt schon, daß noch nicht alle Schwierigkeiten gelöst sind. Meine Hauptabsicht war, einmal auf das interessante Problem hinzuweisen und es zur Erörterung zu bringen. Aufgabe der Spatenforschung wird es sein, über die Berechtigung meiner Auffassung zu entscheiden.

²² Böttger, Die Wüstungen des Kreises Siegen, Zeitschrift „Siegerland“, 11. Bd. S. 2 ff.